

Kreissynode des Kirchenkreises Soest-Arnsberg – 16.11.24

Mündlicher Superintendentenbericht

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

die Synode dieses Jahres findet in wahrlich unruhigen Zeiten statt. Unsere Kreissynode wird Beschlüsse fassen müssen, die im Vergleich zu den Geschehnissen draußen im Land und auf dem Globus noch relativ moderat sind. Ja, wir haben ein strukturelles Finanzdefizit und müssen in dem kommenden Jahr daran arbeiten, das zu vermindern. Ja, auch in unserem Kirchenkreis gab es die ersten Meldefälle nach dem Kirchengesetz zum Schutz vor sexualisierter Gewalt. Und umgekehrt gilt auch: Ja, wir können positive Akzente setzen, zum Beispiel im Klimaschutz, seien Sie im Vergleich auch klein.. Diese einzelnen konkreten Punkte, die wir im Laufe des heutigen Tages besprechen werden, sind wichtig und sollen ihren Raum zur gegebenen Zeit erhalten. Ich möchte in meinem Bericht allgemeiner ansetzen, bei den Zeichen der Zeit, und zugleich auch persönlich. Denn wer ist heute nicht persönlich betroffen. Ich hoffe, dass in dem, was ich berichte, Sie sich wiederfinden werden.

I.

Die Losung für Mittwoch, den 6. November 2024 steht im Psalm 84, Vers 5:

„Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar.“ Und der Lehrtext im Römerbrief 8,26: **„Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt. Aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.“**

Der 6. November des Jahres 2024 hat bei vielen Menschen in unserem Land eine tiefe Erschütterung bewirkt, bei mir in jedem Fall. Selten hat mich ein Wort der Bibel so getroffen und getröstet wie die Losung genau für diesen meteorologisch wie politisch düsteren Tag, der im Dunkel in Washington begann und im düsteren Berlin endete.

Mich berührte zunächst nicht der Lobpreis derer, die im Hause Gottes wohnen, sondern das Eingeständnis des Paulus: **„Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt.“**

Um ehrlich zu sein: seit ungefähr 8 Monaten hatte ich Morgen für Morgen unter anderem genau dafür Gott gebeten: dass dieser verurteilte Straftäter nicht wieder an die Macht in Amerika komme. Und dann war unter dem grauen Morgenhimmel des 6. November klar, dass Gott mein Gebet nicht erhört hatte, und auch das nicht vieler andere, die sich für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung einsetzen. Offensichtlich hatte Gott vielmehr das Gebet derjenigen erhört, die seinen Namen missbrauchen, die sich Christen nennen und genau damit rechtferti-

gen wollen, dass sie Frauen verachten, Fremde verjagen und Andersdenkende verfolgen, die schamlose Rücksichtslosigkeit zum Gesetz erheben wollen. Und die Masse folgt ihnen – das Scherbengericht über die Demokratie und den Traum einer freien und gerechten Welt.

II.

Mehr als noch ein politisches, war es für mich auch und vor allem ein theologisches Problem. Entweder erhört Gott die Gebete der Verbrecher, oder erhört gar nichts. In jedem Falle fühlte ich mich in diesem Moment im Blick auf den Lauf der Welt von Gott verlassen, wie selten zuvor in meinem Leben und wusste nicht mehr, wie ich beten soll.

Es blieb mir in diesem leeren Schweigen nichts, als zu atmen. Der Atem, die Ruach, to Pneuma, spiritus, pulsierte in mir wortlos und meldete sich ungefragt und unvermeidlich. Die Seele gierte, wie die Seele alles Lebendigen, nach der elementarsten Grundlage der Schöpfung, nach der Luft. Das also funktionierte noch. Der Kopf sprach mit Hiob: **„Mein Leben ekelt mich an.“** (Hi 10.,1). Der Leib sprach etwas anderes. Manchmal ist der Körper klüger als der Verstand. Der Durst der Seele richtete meine Gedanken hin zu all den anderen, die jetzt auch beteten, zu den Geschwistern in den USA und weltweit, auch zu Euch. Es war klar, dass niemand auf Erden im Moment das richtige Wort hatte. Aber ich spürte, dass **„der Geist selbst für uns eintritt mit unaussprechlichem Seufzen.“** Das tröstete, zumindest ein wenig. Und mir fiel der Rat meiner klugen Frau ein, die mir am Vorabend, als ich schon mit betrübter Miene am Tisch saß, schon etwas verärgert sagte: „Mit deiner Leichenbittermiene änderst du nichts. Ob er gewinnt oder nicht: wenigstens diesen Sieg soll Donald Trump nicht haben, dass er dir das Abendessen vermiest.“

Leuchtete mir ein. Das ist also die Herausforderung: sich das Abendessen nicht von Leuten wie Donald Trump oder Wladimir Putin vermiesen zu lassen.

III.

Wie geht das? **„Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar.“** Im Haus der Kirche zu wohnen, oder dort von Zeit zu Zeit hinzugehen, ist ein gutes Rezept. Allein schon der Gedanke an all die anderen, die beten, tut gut: Du bist nicht allein. Es gibt Menschen auf Erden, die hoffen wie du. Das Wort von dem Geist Gottes, der in dir wohnt und seufzt, führt noch weiter: Du bist nicht allein, Gott selbst ist mit und in dir, leidet mit dir und hält dich zugleich am Leben. In diesem Wort kannst du dich bergen, wie in einem Haus. Mit einem solchen Wort kann man auch auf die Straße gehen, umhüllt von dem – wie der Apostel Paulus unnachahmlich schreibt, **„Panzer des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm**

der Hoffnung“ – mit einer unsichtbaren Kugelweste gewissermaßen, hinein in den Kampf des Alltages.

Entscheidend ist, dass wir **„loben“**. Man kann ja nicht immer loben. Es gibt genug Grund zur Klage. Die Bibel ist voll von Klagen und Anklagen, gerade der Frommen gegenüber Gott. Aber die Klage ist in der Bibel nie das erste und nie das letzte Wort. Die Klage ist eingefasst in das Lob Gottes. Warum Gott loben? Zunächst einfach, weil Gott Gott ist. Die größte denkbare und all unser Denken übersteigende Wirklichkeit. Danach kommt das Lob, weil Gott auf unserer Seite steht, weil er uns einen guten Weg führt, den Weg Jesu Christi. Und mit diesem Lob im Rücken lässt sich dann klagen, anklagen und schließlich auch aufstehen.

IV.

Hohe Synode, liebe Geschwister, wir als Kirche sind nicht aufgefordert zu jammern. Wir dürfen und sollen seufzen, in der Kraft des Heiligen Geistes, und wir sollen und können loben, in der Kraft desselben Geistes. Aber nicht kraftlos jammern. Das wäre der Sieg alle der Leute, mit denen wir so viele Schwierigkeiten haben.

Ich nehme in unserer Kirche viele Menschen wahr, die zusammen Gott loben. Ich danke Ihnen allen in unserem Kirchenkreis, die das versuchen, und denen das immer wieder gelingt. Da denke ich ganz exemplarisch an die verschiedenen Wochenend-Kirchenmusikprojekte der letzten Monate, die gewaltigen Erfolg hatten, oder an die verschiedenen Jugendfreizeitmaßnahmen, oft auch gemeindeübergreifend. Oder ich denke an die Seniorenfeiern, die in diesen Tagen für die Adventszeit vorbereitet werden, und zu denen hunderte von alleinstehenden Menschen kommen. Schließlich fällt mir das Gemeindehaus Geseke ein, in dem am letzten Wochenende über dreißig junge Leute, vorwiegend Männer, mit hiesigen Gemeindegliedern Wiedersehen feierten. Sie waren im Kirchenasyl Gäste der Gemeinde gewesen, haben dank des Kirchenasyls ihre Chance auf ein faires Gerichtsverfahren bekommen können, haben ihren Weg machen und sich in Deutschland integrieren können. Aus diesen Geseker Jungens ist was geworden.

Das sind nur einzelne Beispiele für unzählige Momente des Lobes im Haus der Kirche durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Natürlich nehme ich auch Jammern bei uns wahr. Auch bei denen, die zugleich so großartige Dinge veranstalten und erleben. Ich nehme es auch bei mir wahr. Das gehört zu unserer *Conditio humana*, das werden wir nie los. Aber ich nehme eben vor allem wahr, dass Sie, dass wir uns nicht davon bestimmen lassen wollen. Denn den Sieg sollen nicht die Feinde der Menschlichkeit und die – wie es so schön in den Psalmen heißt – die „Frevler und Übeltäter“ behalten.

V.

Schätzen wir das Lob nicht gering. Das Lob macht den Unterschied. Das Lob hat subversive Züge in einer Zeit und in einem Land, wo mit Rezession und Resignation auch das Aggressionspotential steigt, und scheinbar exponentiell. Das Lob fällt auf: Da sind also Leute anders unterwegs als oft üblich, die sind konstruktiv. Das Lob ist kein Ausdruck eines naiven Optimismus nach dem Motto: wird schon wieder! Das Lob erwächst aus der Hoffnung und rüttelt auf und führt zur konkreten Tat.

Die Tat: da will ich zwei Bereiche nennen, in denen ich beides stark spüre – Not und Klage und Lob und Mut. Das ist die Diakonie und das sind die Kindertagesstätten. Bei der Diakonie stelle ich oft einen erfrischend unternehmerischen Geist fest: da stehen Leute, die wollen etwas bewirken. Und wenn es nicht klappt, weil es aufgrund von staatlichen Vorgaben unmöglich ist, dann verziehen die sich nicht schmollend in die Ecke, sondern sagen: Ok, schlecht gelaufen. Dann versuchen wir es anders, oder wir versuchen anderes. Und wenn etwas klappen könnte, dann sagen sie: volle Kanne drauflos.

Bei den Kindertagesstätten erlebe ich Ähnliches: der Auftrag ist klar, die Probleme sind klar, und dann hin zur Arbeit, hin zu den Kindern. Die Kitas sind ein großer Schatz, den wir in den Gemeinden noch lange nicht genug gehoben haben. Sie sind auch eine finanzielle Aufgabe, die wir auf Dauer so nicht stemmen können. Glücklicherweise helfen uns schon manche Kommunen, damit wir nicht das Licht in unseren Kitas ausmachen müssen. Um es dauerhaft zu lösen, muss aber die Landespolitik anders werden. Da bin ich – das sage ich so offen – mit den Haushaltsentscheidungen unserer derzeitigen Landesregierung für das Jahr 2025 sehr unzufrieden und meine, dass dort die Verantwortungsträger versagt haben.

VI.

Wir alle – ob in den funktionalen Bereichen oder den Gemeinden – sind zum Lob Gottes aufgerufen, das schließlich auch gesellschaftliche und politische Früchte trägt. Seit dem düsteren Ende des 6. Novembers in Berlin sucht unser Land eine neue politische Führung. Über dieser Suche könnte die politische Kultur unseres Landes vor die Hunde gehen. Das ist kein Wahlkampf wie sonst auch. Es geht ums Ganze. Da sind wir alle gefragt, als Christen uns für die Demokratie einzusetzen. Das wird anstrengend werden, angesichts der Arbeit, die ja sowieso schon auf unseren Schultern liegt. Aber es muss doch klar sein: jede Mühe, die wir jetzt nicht auf uns nehmen, werden wir bitter bereuen und aufs vielfache aufwenden müssen, wenn das Kind in den Brunnen gefallen und die Feinde der Demokratie gewonnen haben.

Was die Kirche tun soll und kann, ist ziemlich klar: Kirche sein. Nicht politische Partei. Sie soll beten, wie es so schön heißt im ersten Timotheusbrief: **„So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagen für alle Menschen, für die Könige und die Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können.“** (1. Tim 2,1f). Das ist weniger spießig als es klingt. Unsere Politiker haben es nötig, und es ist ein ermutigendes Zeichen, wenn wir öffentlich für sie beten. Gleichzeitig soll die Kirche mit demselben Ernst ihre Stimme erheben zum prophetisch-politischen Weckruf: **„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus.“** (Jes 58,7), zu dem prophetischen Weckruf, der schließlich in der alle Grenzen zwischen Nationen und Kulturen überwindenden Hoffnung mündet: **„Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen.“** (Mi 4,3).

VII.

Vielleicht hat ja Gott die weltpolitische Not unserer Tage zugelassen, um uns aufzuwecken, weil er mit uns, und auch mit dem Kirchenkreis Soest-Arnsberg zusammen die Welt verändern möchte.

Es können kleine Dinge sein. Stellen wir uns für die Wochen vor der Wahl vor: in unseren Schaukästen auf unseren Wänden, in unserem Internetauftritt, auf kleinen Postkarten zeigen wir und verteilen wir solche biblischen Erinnerungen wie: Gott spricht: Du sollst die Fremden in deinem Land nicht bedrücken!, oder: Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder, oder: Für Jesus ist der Mann nicht höher als die Frau und die Frau nicht höher als der Mann. Über eine solche Aktion denken wir vom Kirchenkreis derzeit nach. Wenn es klappt und sie mitmachen können, erhalten Sie Bescheid.

Oder Kirchengemeinden laden zu einer Gottesdienstreihe in den Wochen vor der Wahl zu sozialem Themen ein und fragen Politiker, ob sie sich daran beteiligen wollen.

Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, der sonstigen Arbeitsbelastung ja auch nicht. Deshalb mache ich jetzt hier Schluss. Wichtig ist mir für diese Synode allein, dass wir untereinander spüren und nach außen deutlich signalisieren: der Kirche geht es nicht nur ums Eigene, sie kümmert sich nicht nur darum, die finanzielle Not irgendwie in Grenzen zu behalten. Die Kirche ist nicht nur ein stummer Hund in schweren Zeiten. Sondern sie ist ein kleiner Haufen von mutigen, tapferen, aufmerksamen Menschen, die sich von Gottes Geist beleben lassen, um Gott zu loben und in dieser Welt für den Frieden einzustehen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.